

Sprachliche und kommunikative Praktiken zur Konstitution einer wissenschaftlichen Disziplin am Beispiel der Germanistischen Sprachwissenschaft

Wie wir mit Sprache wissenschaftliche Erkenntnis erzeugen

Projektbericht

Ludwik Fleck hat bereits 1935 in *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* aufgezeigt, dass wissenschaftliches Wissen durch sogenannte Denkkollektive und Denkstile geprägt ist. Stetig verändert sich nicht nur das, was als gültiges wissenschaftliches Wissen anerkannt wird, sondern auch diejenigen Theorien und Methoden, die zur Erlangung dieses Wissens notwendig sind. Das Projekt „Sprachliche und kommunikative Praktiken zur Konstitution einer wissenschaftlichen Disziplin am Beispiel der Germanistischen Sprachwissenschaft“ erörtert, inwiefern wir die gegenwärtige Wissenschaftslandschaft als Ergebnis kommunikativer Aushandlungen betrachten können und welchen Beitrag die Sprachwissenschaft leisten kann, um die kommunikative Konstruktion wissenschaftlichen Wissens zu untersuchen und zu beschreiben.

Dass auch die Wissenschaft kein allgemein gültiges Wissen generiert, sondern Erkenntnis von denjenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern abhängt, die eine bestimmte Wissenschaft betreiben, dass sie darüber hinaus zeit- und ortsgebunden ist, wurde in *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* erörtert. Auch Studien innerhalb der Wissenssoziologie – zum Beispiel die sogenannten Laborstudien, vertre-

ten unter anderem durch Karin Knorr-Cetinas (1984 und 2002) Werke *Die Fabrikation von Erkenntnis* und *Wissenskulturen* – zeigen, dass wissenschaftliches Wissen Ergebnis sozialer Praktiken ist.

Die Linguistik legt einigen Untersuchungen zwar konstruktivistische Positionen zugrunde und untersucht etwa die Faktizitätsherstellung in öffentlichen, gesellschaftlich relevanten Diskursen, sie hat jedoch bisher kaum die Wissenschaft selbst zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Dabei ist auch Wissenschaft, so stellt es Harald Weinreich (1995, 158) fest, „von Grund auf eine kommunikative Veranstaltung“ und wir können davon ausgehen, dass wissenschaftliches Wissen kommunikativ hergestellt wird. Weiterhin ist ebenso der Konstitutionsprozess wissenschaftlicher Disziplinen ein kommunikativer Prozess. Wenn sich neue Ansätze innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin zu etablieren versuchen, dann wird sprachlich ausgehandelt, ob ein jeweiliger Ansatz künftig als Teil einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin zu gelten hat.

Trotzdem wird die Beschreibung des Entstehungsprozesses von Disziplinen in den meisten Fällen – wie etwa von Andreas Gardt (1999) für die Germanistische Sprachwissenschaft – mittels historiographischer Metho-



Dr. Nina Kalwa war von Oktober 2016 bis September 2017 Alfred Krupp Junior Fellow. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Darmstadt.

Dr. Nina Kalwa studierte B.A. Sprache und Kommunikation und M.A. Germanistische Sprachwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Im Anschluss promovierte sie in Kassel. Ihre Dissertation, die 2013 im De Gruyter Verlag erschienen ist, trägt den Titel „Das Konzept *Islam*. Eine diskurslinguistische Unter-

suchung.“ Seit 2012 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Darmstadt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Analyse von Wissenschaftssprache und -kommunikation, die linguistische Diskursanalyse, Varietätenlinguistik und kulturorientierte Linguistik.

Kurzvita

»Sprachliche und kommunikative Praktiken zur Konstitution einer wissenschaftlichen Disziplin am Beispiel der Germanistischen Sprachwissenschaft

Innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin wird stetig neues Wissen generiert. Dabei verändert sich gleichzeitig die Disziplin als solche: Neue Theorien und Methoden werden entwickelt, alte werden für ungültig erklärt. Der Etablierungsprozess neuer wissenschaftlicher Ansätze innerhalb einer Disziplin ist auch und vor allem ein sprachlicher Prozess und kann deshalb mit text- und diskurslinguistischen Methoden untersucht werden. Auch wissenschaftliche Disziplinen, Theorien und Methoden sind sprachlich konstruiert, sie werden durch

verschiedene sprachliche und kommunikative Praktiken gebildet und sind (wissenschafts-)kulturell bedingt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fechten kommunikativ aus, was dem Gegenstandsbereich der Medizin, der Psychologie und der Sprachwissenschaft zuzuordnen ist. Im Projekt wird am Beispiel der Germanistischen Sprachwissenschaft untersucht, wie – das bedeutet durch welche sprachlichen und kommunikativen Praktiken – wissenschaftliche Ansätze als Teil einer wissenschaftlichen Disziplin konstituiert werden.

Fellow-Projekt

den betrieben. Dabei wird oftmals – ebenso wie von Andreas Gardt – auf Basis der Sichtung relevanter Quellen die Entwicklung der Disziplin nachgezeichnet. Der konkrete Aushandlungsprozess und seine sprachliche Manifestation bleiben dabei oft unberücksichtigt. Die Entstehung von Wissenschaft ist aber vor allem ein sprachlicher und kommunikativer Prozess. Diskursiv wird ausgehandelt, was beispielsweise dem Gegenstandsbereich der Medizin, der Psychologie und der Sprachwissenschaft zuzuordnen ist. Wenn sich neue Ansätze in einer wissenschaftlichen Disziplin zu etablieren versuchen, wie etwa die Konstruktionsgrammatik oder die Korpuslinguistik in der Germanistischen Sprachwissenschaft, stoßen Fürsprecher der neuen Ansätze oftmals auf Widerstand tradierter Denkkollektive. In wissenschaftlichen Kontroversen – bei Fleck interkollektiver Gedankenverkehr, der „eine Verschiebung oder Veränderung der Denkwerte“ (Fleck 1980, 143) zur Folge haben kann – wird diskursiv ausgehandelt, ob etwas Unvertrautes oder bislang Unbegründetes die Voraussetzungen hat, in eine Disziplin Einzug zu erhalten und welchen Stellenwert diese im Theorie-Methoden-Gefüge haben soll. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen positionieren sich und grenzen sich ab, die eigenen Ansätze werden zu legitimieren versucht, anderen Ansätzen wird hingegen oft unzureichendes Potenzial unterstellt. Mit dem im Rahmen des Fellowships durchgeführten Projekt wurden die sprachlich-kommunikativen Aushandlungsprozesse von wissenschaftlichen Disziplinen wie der Germanistischen Sprachwissenschaft und die dem Aushandlungsprozess zugrunde liegenden Denkstile fokussiert. Dabei stand die Fragestellung im Vordergrund, wie, d.h. durch welche sprachlichen und kommunikativen Praktiken, (sprachwissenschaftliche) Teildisziplinen begründet werden.

Im Rahmen des Forschungsaufenthaltes in Greifswald wurden zunächst die theoretischen Prämissen, die einer solchen empirischen Untersuchung zugrunde gelegt werden müssen, erörtert. Dazu war es notwendig, praxistheoretische Grundlagen zu diskutieren sowie einerseits wissenschaftstheoretische Arbeiten wie Flecks *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* und Thomas Kuhns (1967) *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* und andererseits wissenssoziologische Arbeiten wie beispielsweise die genannten Laborstudien zu rezipieren und zu überprüfen, inwiefern sie auf linguistische Studien anwendbar sind. Auf diese Weise wurde schließlich eine theoretische Grundlage für die Analyse von Wissenschaftskulturen entwickelt. Unter Wissenschaftskulturen verstehe ich all jene Praktiken, die wissenschaftliches Wissen generieren und all jene Praktiken, die eine bestimmte Wissenschaft selbst (in Form eines Denkkollektivs oder scientific community) als solche konstituieren. In diesem Zusammenhang wurde im April 2017 ein wissenschaftliches Kolloquium am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald veranstaltet, das den Titel „Wissen – Kultur – Sprache. Wissenskulturen als linguistischer Untersuchungsgegenstand“ trug. Darin wurde ausführlich erörtert, inwiefern das Wissen von Individuen und Gemeinschaften als durch unterschiedliche (sprachliche und kommunikative) Praktiken konstituiert betrachtet werden kann. Mit dem Begriff der Wissen(schaft)s-kultur und der damit verbundenen Annahme, dass Wissen kulturell bedingt ist, wird auf die Frage abgezielt, was eine kulturelle Gemeinschaft wissen will und kann und was nicht. Was gewusst wird, ist demnach kulturell bedingt: Wissen – und gleichsam auch das, was nicht gewusst wird – ist das Ergebnis von Aushandlungs- und Zuschreibungsprozessen kultureller Gemeinschaften.

Weil also Wissenschaftskulturen kommunikativ ausgehandelt werden und sich Wissenschaftskulturen erst durch unterschiedliche vor allem kommunikative Praktiken als solche zeigen, werden sie zu einem sprachwissenschaftlichen Untersuchungsobjekt. Interaktiv fechten wir aus, welche Bereiche überhaupt Gegenstand unserer Forschung werden, welche Methoden zur Erforschung dieser Gegenstände als legitim erachtet werden und welche nicht, wie wir die Ergebnisse unserer Forschung veröffentlichen, in welchen Formaten, in Zeitschriften oder Monographien, in englischer oder deutscher Sprache. Stephan Habscheid (2016, 137) definiert Praktiken als „Prozesse verkörperten Betragens.“ Er versteht sprachliche Praktiken als kommunikative Praktiken und diese wiederum als soziale Praktiken. Mit seiner Definition von sprachlichen Praktiken stellt Stephan Habscheid Sprache in den „Zusammenhang von Kommunikation und Kultur, Praxis und Gesellschaft“ (Habscheid 2016, 138).

Die GeschichtswissenschaftlerInnen beispielsweise wissen, wie sie sich als GeschichtswissenschaftlerInnen zu betragen haben, welche bestimmten Normen für sie gelten. Sie wählen vielleicht bestimmte Publikationsorgane aus, publizieren in bestimmten Sprachen, wahrscheinlich mehrsprachig, sie fahren zu bestimmten Tagungen usw. Sie alle haben ein bestimmtes Studium absolviert und haben – etwa im Vergleich zu MedizinerInnen – ganz spezifische Forschungsumgebungen. Während mein Fellow-Kollege Harald Kleinschmidt, der Geschichtswissenschaftler ist, beispielsweise sehr viel Zeit in irgendwelchen Archiven verbracht hat, sind die Forschungsumgebungen meiner Fellow-Kollegin und Medizinerin Ute Thyen völlig andere. Auch ihre Forschungsgegenstände unterscheiden sich von denen Kleinschmidts, andere Publikationsorgane sind gängig. Dissertationen in der Geschichtswissenschaft haben nicht den gleichen Um-

fang wie die Dissertationen in der Medizin. Die Wege, wissenschaftliche Erkenntnisse zu generieren, sind in der Medizin und in der Geschichtswissenschaft unterschiedliche.

Das Wissen, das in einer wissenschaftlichen Disziplin hervorgebracht wird, ist in hohem Maße abhängig von ihren Struktur- und Machtverhältnissen. Welche Bereiche werden zu einem bestimmten Zeitpunkt von Institutionen wie beispielsweise der DFG besonders gefördert? Welche Publikationsorgane sind typisch für eine jeweilige Disziplin? Aus diesen Struktur- und Machtverhältnissen gehen bestimmte wissenschaftliche Praktiken hervor. Einige dieser Praktiken gelten für uns alle – ungeachtet welcher wissenschaftlichen Disziplin wir zugehörig sind – in gleicher Weise. Wir alle etwa publizieren, gehören der Universität oder einer anderen wissenschaftlichen Institution an, die in bestimmte Statusgruppen – Studierende, administrative Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Professorinnen und Professoren – aufgeteilt ist. In unseren jeweiligen Disziplinen wird um die Förderung wissenschaftlicher Projekte geworben.

Indem dem Forschungsprojekt praxistheoretische Prämissen zugrunde gelegt werden, wird auf diese Beschaffenheit abgezielt. Die sprachlichen Praktiken zur Konstitution wissenschaftlicher Disziplinen werden als eingebettet in weitere kommunikative und soziale Praktiken betrachtet. Weil davon ausgegangen wird, dass sich die Wissenschaft auch und vor allem durch kommunikative Praktiken konstituiert, ist die Konstitution von Disziplinen ein linguistischer Forschungsgegenstand und kann mit verschiedenen Methoden der Sprachwissenschaft untersucht werden.

Im Projekt wurde die eigene Fachdisziplin – die Germanistische Sprachwissenschaft – exemplarisch zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Wie konstituiert sich

die Sprachwissenschaft als Disziplin, wie wird der Status neuer Ansätze als Teil der Sprachwissenschaft ausgefochten? Welche Wissenschaftskulturen spielen dabei eine Rolle? Wenn die wissenschaftliche Reflexion über Sprache zwar weitaus älter ist, so gibt es die Disziplin Sprachwissenschaft seit circa 200 Jahren. Seit der kommunikativ pragmatischen Wende Ende der 1960er Jahre werden die bis dato vornehmlich am System der deutschen Sprache interessierten Ansätze ergänzt durch solche, die sich darüber hinaus auch für den Gebrauch der Sprache interessieren. Viele neue Ansätze kristallisieren sich seither heraus, beispielsweise die Textlinguistik oder die Psycholinguistik.

Daten und Methode

Zunächst wurden zwei Textkorpora erstellt. Korpus A enthält Einleitungen und Vorworte von Einführungsbüchern, Einleitungen sowie Vorworte von einschlägigen Sammelbänden, einschlägige Aufsätze sowie Rezensionen und Repliken verschiedener linguistischer Ansätze, etwa Textlinguistik, Diskurslinguistik, Politolinguistik, Medienlinguistik, Korpuslinguistik, feministische Linguistik u.v.m. Dieses Korpus wurde mittels linguistisch-hermeneutischer Verfahren untersucht.

Für die Erstellung des zweiten Korpus (Korpus B) konnte im Rahmen des Fellowships eine Kooperation mit dem Narr-Verlag aufgebaut werden. Bei Korpus B handelt es sich um ein digitales Korpus, das aus sämtlichen linguistischen Einführungsbüchern besteht, die seit dem Jahr 2005 bis März 2017 im Narr-Verlag erschienen sind. Dieses Korpus wurde mittels korpuslinguistischer Methoden untersucht.

Bei der Untersuchung wurden verschiedene sprachwissenschaftliche Methoden angewandt. Die Analyse verfährt dabei wie eine Art Zoom, die den Textausschnitt bei jedem Analyseschritt verkleinert und so näher an die Texte heranzoomen und dabei den Text

jeweils detaillierter betrachten kann. Dabei wird also gewissermaßen herein- und herausgezoomt. Ein einzelner Text wird mittels hermeneutischer Methoden detailliert untersucht. Daraus werden weitere Fragestellungen abgeleitet, um schließlich herauszuzoomen. Mittels korpuslinguistischer Methoden konnten dabei große Textkorpora analysiert werden. Auf Basis der Ergebnisse konnten erneut konkrete Fragestellungen entwickelt werden, die in einem weiteren Verfahren des Hereinzoomens bearbeitet wurden usw. Auf diese Weise konnten verschiedene sprachliche Praktiken zur Konstitution der Germanistischen Linguistik ermittelt werden.

Während meines Aufenthaltes am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald konnte ich große Teile meines Projektes bearbeiten, eine Vielzahl meiner Analysen durchführen und das Theoriekapitel einer geplanten Monographie fertigstellen. Darüber hinaus habe ich zwei Aufsätze zum Projektthema angefertigt. Dies war vor allem durch die im Kolleg vorherrschende Arbeitsatmosphäre möglich: Sie ist einfach hervorragend. Von der interdisziplinären Zusammenstellung der Fellows, den regelmäßigen Lunches sowie dem vielseitigen akademischen Programm, das vom Alfred Krupp Wissenschaftskolleg veranstaltet wird, habe ich wissenschaftlich und persönlich sehr profitiert. Im Rahmen des Aufenthaltes habe ich ein interdisziplinäres Forschungsprojekt mit dem Titel „Anklam ist (k)ein Ort für Asylanten. Place-Making durch Bekleben des öffentlichen Raumes“ gemeinsam mit meiner Fellow-Kollegin PD Dr. Anja Reichert-Schick begonnen, das auch über das Fellowship hinaus von uns bearbeitet werden wird.

Im Kolleg arbeitet man völlig ungestört und die mehr als freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen einem ständig mit Rat und Tat zur Seite. Ich möchte mich ausdrücklich bei der umfangreichen Unterstützung meines Forschungsprojektes durch

Dr. Christian Suhm und den Vorstand des Alfred Krupp Wissenschaftskollegs Greifswalds, vor allem bei der Direktorin Professor Dr. Bärbel Friedrich, bedanken. Sie ermöglichten mir unter anderem die Durchführung eines Forschungskolloquiums am Kolleg, das unmittelbar an mein Forschungsprojekt anknüpfte.

Nicht zu verachten ist allerdings auch der Fun-Faktor im Kolleg: Ich danke Anna Klatt, Christin Klaus, Siri Hummel, Christian Suhm und den coolsten Co-Fellows der Welt dafür, dass sie meinen Aufenthalt in Greifswald zu einem echten Erlebnis gemacht haben. Ich danke Christian Suhm außerdem für das ste-

tige Hinterfragen meiner konstruktivistischen Grundposition und dafür, dass ich mir jetzt noch sicherer bin, dass ich Recht habe.

Im Rahmen meines Aufenthaltes in Greifswald habe ich außerdem einen intensiven Kontakt zum Arbeitsbereich Germanistische Sprachwissenschaft der Universität Greifswald aufbauen können. Ich danke Professor Dr. Jürgen Schiewe für die sehr große Unterstützung meines Forschungsprojektes sowie Anne Diehr, Dr. Philipp Dreesen, Dr. Jana Kiesendahl und Dr. Pavla Schäfer für den regelmäßigen Austausch.

Benennen – Verorten – Abgrenzen. Sprachliche Praktiken zur Konstitution neuer Ansätze als Teil der Germanistischen Linguistik. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik (im Druck).

Vom Sediment an die Oberfläche. Die Manifestation von Denkstilen in der wissenschaftlichen Kontroverse. In: Andersen, Christiane/Fix, Ulla/Schiewe, Jürgen (Hrsg.): Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft. Tübingen: Stauffenburg (im Druck).

Ausgewählte
Veröffentlichungen